

Die ihm
Krantheit
Der ärzt-
begehrte
des 3. Bl
nützenden
Lage sei
It werden
gegen 12
fünf Jahre
nick. Von
beantragt.
Unfall)
er Straße
aetü Win-
de Johann
schen, und
Seimweg,
weg, de-
als das
beziehen.
Fuhrwerk
Das Pferd
wert ging,
kam aber
an Hinter-
um, schwer
H.
r Geld-
en bei der
er gestern
b sich auch
gerichteter
Als der
st, stieß er
n. Er liegt
ing. Durch
oben, der
dem Geld
5 Mark.

W o r d e s
en vorge-
stodt, der
et wurde,
berg seine
n, wurde
eine Gade
Eisenstüde
lebte noch
t. Damit
neite, voll-

Bahn- und
wasser und
Karburg M
acht starb
vernunt-
Arbeitsge-
pel berich-
ine Unter-

gung des
beschlossen.
Landtags-
als Mandi-
sch freige-
Der von
dat, Magi-
eit.
ger Anab-
ale gestern
so un-
chädelbruch

ll neigt
Gladu in
a drei bis
sich selbst
leite an die

auschaut
alte Land-
id, die dort
schon sich
der Chari-
oret über-
ld kenterie
Die drei

e. Pelzwaren
lge Preise.
Kürschner,
ann 41.
vareins für
ngegen.

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Gansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte Zeitungsloft 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrh. 49, Telephon 1035 — Expedition: Wehrh. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler.
Verlag der Volksstimme Raler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 41

Freitag den 18. Februar 1916

27. Jahrgang

Der Fall von Erzerum.

Ententeversprechen wegen Berücksichtigung Belgiens beim Friedensschluß.

Die verunglückte Attacke.

Ueber die politische Bedeutung der Attacke, die von der Mehrheit der Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses gegen den Reichskanzler geritten wurde, wird uns nachträglich aus Berlin geschrieben: Außerlich liegt sie auf dem Gebiete der Weltpolitik; dem Tiefblickenden kann aber nicht verborgen bleiben, daß es wenigstens einem Teil der Freunde hauptsächlich auf eine innerpolitische Kräftigung ankommt. In jedem Betracht ist sie für uns ein Feuerzeichen.

Die Verhandlungen der Budgetkommission sind vertraulich geführt worden, was den Zeitungsberichten entzogen ist. In der verstärkten Kommission hatten auch die Sozialdemokraten einen Sitz erhalten. Es ist zwar eine Selbstverständlichkeit, daß kein sozialdemokratisches Parteiblatt auch nur andeutungsweise aus den kriegspolitischen Kommissionsberatungen berichtet; aber es verdient doch nun doppelt unterstrichen zu werden, daß sich heute auch ein Nichtteilnehmer an den Kommissionsberatungen aus einem bestimmten Teil der bürgerlichen Presse den Verlauf der Debatten ziemlich leicht konstruieren kann.

Aus der bürgerlichen Presse erfährt man, daß der „ungekrönte König von Preußen“, Ernst von Seydewitz und der „Kaiser“, die Attacke kommandiert hat. Der „heldenhafte“ Herr von Seydewitz, der in der „Welt“ als Berichterstatter, neben diesen traten auf der Vertrauensmann der „Schwerindustrie“, Handelskammer-Syndikus Hirsch (Essen) und der „alldeutsche“ Zeitungsredakteur Barmeier (Elberfeld), aus dessen Personalien im Landtagsalmanach ersichtlich ist, daß er früher in Essen nationalliberaler Parteiführer war. Wühler stehen hinter dem Kommissionsbeschluss die wegen ihrer „echtpreussischen Politik“ hinlänglich bekannten Gruppen der extremsten Agrar-konservativen und Feudalindustriellen! Numerisch kleine, aber wirtschaftspolitisch sehr mächtige Gruppen, denen das Dreiklassenwahlrecht noch eine herrschende Stellung im Landtag des größten deutschen Bundesstaates gibt. Dieselben Gruppen haben stets ihre Macht entfaltet, wenn es galt, im Reich und im Staat einen staatsbürgerlichen und sozialpolitischen Fortschritt zu vereiteln. Daß sie längst nicht mehr die Volksmassen hinter sich haben, beweist die Zusammenfassung des Reichstags, wo Agrarkonservative und Schwerindustrievertreter zu geringen Minderheiten zusammengeschrumpft sind. Darum eben bemühen sie nun „ihren Landtag“, um der Reichsregierung die Kriegshandlungen vorzuschreiben, wogegen sich diese in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zur Wehre setzte.

Die öffentliche Abfertigung kann aber nicht die einzige gewesen sein, die von der Reichsregierung zu vollziehen versucht wurde. Schrieb doch eine Zentrumskorrespondenz (!) mißbilligend von dem „Auf-treten des Staatssekretärs Jagow im preussischen Abgeordnetenhaus“, es habe dem „gerechtfertigten Verlangen des Abgeordnetenhauses in keiner Weise entsprochen“. Da Jagow sich während der gegenwärtigen Session im Abgeordnetenhaus öffentlich noch nicht vernommen ließ, kann sich die Mißbilligung der Zentrumskorrespondenz nur auf ver-tauschte Vorgänge beziehen. Auf diese Weise erfährt die Welt, daß der deutsche Staatssekretär für auswärtige Politik auch an den Verhandlungen der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses teilnahm und da sein „Auf-treten“ von den Seydewitzfreunden mißbilligt wird, so bleibt nur der Schluss übrig, daß sich Jagow bereits in der Kommission namens der Reichsregierung gegen die Einmischung des Landtags in die Kriegführung gewendet hat.

Dadurch wird der kläglich ansehnliche Ton in der Erklärung der „N. Allg. Ztg.“ erst völlig verständlich. Dadurch wird aber auch das Vorgehen der Seydewitz-Bittorf-Girsch als ein besonders provozierendes gekennzeichnet. Unser Parteigenossen müssen daraus schlussfolgern, welche Minen-gänge gegen die für die Kriegführung verantwortlichen Verantwortlichkeiten in der Reichsregierung vorgetrieben werden.

Bei neuem Ansehen wird man finden, daß die Attackenreiter nicht in allen Haken mit gleicher Intensität einig sind. Der Imperialismus als tiefste Kriegsursache findet seine ausschweifendsten Vertreter in der Gruppe, deren Interessen Hirsch-Barmeier vornehmlich wahrnehmen. Von dort kommen bekanntlich die schlimmsten, von der Reichs-regierung zurückgewiesenen Amerikansprüche. Nicht entfernt das gleiche Interesse an gewissen Landfortenveränderungen haben die Agrarkonservativen, vielmehr neigen sie mehr zu einem „geschlossenen Handelsstaat“, natürlich „altpreussischer“ Färbung, der ihnen die höchstprofitable Verwertung ihrer

landwirtschaftlichen Erzeugnisse gewährleistet. Aber diese sind die hartnäckigsten Gegner einer Reform des Landtagswahlrechts und da sie sich allein nicht stark genug wissen zur Aufrechterhaltung ihrer Vorrechte, schließen sie eine Interessengemeinschaft mit den Industriefeudalen. Das Wort von der „gräßlichen Flotte“ mußte in Vergessenheit gebracht werden, um den Industrie- und finanzkapitalistischen Imperialisten nicht die Kreise zu stören und somit eine mächtige Hilfsarmee für die Verhinderung innerpolitischer Reformen zu gewinnen. Den Industriellen zentralverbändlicher Oberbau kann das gegenwärtige Landtagswahlrecht nicht genügen, weil es die großen Industriebezirke zugunsten der agrarischen Bezirke stark und immer stärker benachteiligt. Das aber können die Industriellen um so leichter verschmerzen, je mehr sich die um Seydewitz verpflichten, die Interessen der Großindustrie im Landtag zu berücksichtigen. Das geschieht in sehr weitem Maße, daher die merkwürdige Erklärung der agrarkonservativ-großindustriell-imperialistischen Interessengemeinschaft.

Die einen legen so das Hauptgewicht auf Verhinderung innerpolitischer Reformen, die anderen setzen ihren stärksten Einfluss ein für die Verwirklichung ihrer imperialistischen Sehnsüchte — und so treffen sich beide Gruppen in dem Bestreben, demselben Minister, der eine Wahlrechtsreform an-schündigt und der den alldeutsch-imperialistischen Phantasien widersteht, das Ministerleben recht schwer zu machen! Das ist das Pudels-Horn.

Nun hat die Reichsregierung mit ihrer Auffassung der weltpolitischen Lage über die Meinung des „Konzents“ geäußert, und zwar derart, daß die Freunde für die Dauer der gegenwärtigen Landtagssession wenigstens in dieser Angelegenheit versichert hat. Womit natürlich die tieferen Beweggründe der Differenzen nicht aus der Welt geschafft sind. Immerhin muß zugegeben werden, daß die Freunde auch durch ihren einseitigen Bericht gegenüber jenen Parteien im Vorteil sind, die mit ihnen nicht übereinstimmen. Ihre Ansicht ist durch die Veröffentlichung ihres Beschlusses und die sich hierauf stützende Presseerklärung allgemein bekannt geworden, während der gemäßigtere Standpunkt weder in der Presse noch im Landtag Gehör zum Ausdruck kommen kann.

Das hat der Vorherrscher der sozialdemokratischen Landtagssession, Genosse Hirsch (Berlin), in einer Erklärung „zur Geschäfts-ordnung“, auf die nochmals einzugehen sich lohnt, mit der gebotenen Schärfe ausgesprochen. Hirsch konnte, erfreulicherweise im Namen der ganzen Fraktion, erklären, daß auch die sozialdemokratischen Abgeordneten den Standpunkt teilen. Fragen der auswärtigen Politik seien, ohne die Kompetenz des Reichstages zu beschränken, auch im Landtag zu erörtern. Im vorliegenden Falle habe aber zunächst die Mehrheit der Budgetkommission ihr Recht überschritten, indem sie einen Beschluss, zu dem das Plenum noch nicht Stellung nehmen konnte, veröffentlicht. Dadurch sei eine höchst wichtige, gegenwärtig besonders kritische Angelegenheit vor die Öffentlichkeit ge-zerrt worden, und nachdem dies geschehen, wolle dieselbe Mehrheit den Gegnern jenes Beschlusses auch „hier im Plenum“ das Wort verleihen. Dagegen protestierte die sozialdemokratische Fraktion ent-schieden, weil sie mit den Ansichten, die sich in dem widerrechtlich veröffentlichten Kommissionsbeschluss dokumentierten, nicht überein-stimmen! Die Sozialdemokraten hätten entsprechend dem großen Sinn der Situation überhaupt Protest einzulegen gegen das von der Kommissionmehrheit eingeschlagene Verfahren, aber auch gegen den Beschluss, die Frage nun auch von der Parlamentaristenebene aus-zusprechen, nachdem sie „nicht von unserer, sondern von anderer Seite“ vor die Öffentlichkeit gebracht worden sei. Durch dieses Verfahren ginge die Landtagsmehrheit über die Pressensur hinaus. Die Sozialdemokraten hätten im Interesse des Volkes die Regie-rung nur dringend warnen, sich zu Unbesonnenheiten treiben zu lassen. Mit „Worten rechts“ und bei der Stelle, wo Genosse Hirsch vor Unbesonnenheiten warnte, mit „Gefährdet rechts“ wurde die sozialdemokratische Erklärung aufgenommen. Man sagt, gewisse Freunde hätten auf eine lärmvolle Aktion der Sozialdemokraten ge-wartet, um dann mit Entrüstung zu erklären, „nachdem die So-zialdemokraten in dieser Weise“ usw. sei es „unumgänglich“ — na, was, kann man sich denken. Sollte dieser Plan bestanden haben, der natürlich nur darauf hinauslaufen konnte, die Sozialdemokraten für Ungeheuerlichkeiten der Freunde „verantwortlich“ zu machen, so ist diese Schlußfolgerung glatt abgelehnt worden.

Ganz anders sieht es aus, wie wir meinen, um ein Vorpostengefecht der hinlänglich bekannten Freunde der äußerten Rechten, dann haben sie dieses Gefecht gegenüber der Reichs-regierung verloren. Diese Niederlage wird sie aber, wie wir die „bewegenden Kräfte“ kennen, nur anspornen, die Minen-gänge tiefer unter die feindliche Stellung vorzutreiben. Darum: Augen auf!

Nachschrift: Im Reichstag und seiner Budget-kommission spielten vor Wochen dieselben Dinge. Nur daß dort die Seydewitz und Genossen von Anfang an in der

rettungslosen Minderheit blieben. Aber freilich auch des-halb, weil die Sozialdemokratie sich hinter die gegenwärtige Reichsregierung stellte. Wo sollte auch unser Platz in diesem Kampf preussischer Maulwürfe gegen den Reichskanzler? soziale und politische Reformen anders sein? Mancher in unseren Reihen gewinnt wahrscheinlich jetzt den Eindruck, daß unsere Reichstagsfraktion und ihre Mehrheit die letzte Reichstagsrede des Reichskanzlers richtig aufgefaßt und richtig danach gehandelt hat. Sehr erfreulich ist im übrigen die wiedergewonnene Einheit der sozialdemokratischen Land-tagssession, deren Wachsamkeit sich sofort nach der richtigen Seite wendete. In diesem Zeichen mögen unsere Genossen weiter schaffen gegen die preussischen Quertreiber von rechts. Die jeden Anlauf zu einer volkstümlichen Wendung der inneren Politik ersticken möchten in weltpolitischen Abenteuern, von denen sie hoffen, daß sie einer Reformen geneigten Reichs-regierung die nötigen Schwierigkeiten und Hemmnisse be-reiten.

Keine Unterwerfung der Konservativen.

Damit alle Welt ganz genau Bescheid weiß über den Ausgang der Sache, unterstreichen die Konservativen ganz besonders, daß die Beilegung eine vorläufige sei; die „Deutsche Tageszeitung“ knüpft die Erwartung da-ran, „daß gewisse in der Norddeutschen Allgemeinen Zei-tung“ angeführte Punkte noch in irgend einer Weise an-geklügelt werden“. Die Herren mögen sich darauf verlassen, daß wir auch zur Stelle sind, wenn „gerückt“ wer-den soll.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Febr. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Bei Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch 8 französische Minen-werfer gefunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaft Artillerie-tätigkeit.
Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahn-anlagen von Wilczka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 17. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa verliefen ergebnislos. Am Norminbach südlich von Verechny wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Anale-Tal, im Nombon-Gebiet und die Brückenköpfe von Tolme und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele wurde abge-wiesen. Bei Pola holten die Abwehrbatterien des äußeren Kriegshafenviertels ein italienisches Flugzeug herab: Pilot und Beobachter wurden gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.



Erzerum gefallen.

Eine erste große Freude in Gestalt eines militärischen Erfolges von Bedeutung ist der Entente gelungen: die Russen eroberten die armenische Festung Erzerum. Der Ort selbst ist unbedeutend und arm, die Festung war allmählich und ihre Werke verfallen, aber wahrheitsgemäß hatten doch die Türken Erdwerke errichtet. Nachdem Großfürst Nikolajewitsch vom russischen Oberkommando entfernt und in den Kaukasus verlegt worden war, durfte man erwarten, daß er dort die Einsetzung von militärischen Massen betreiben und um den Preis ungeheurer Opfer Erfolge zu erlangen suchen würde. In der Tat erlangte er die Zuführung ansehnlicher Verstärkungen, die ihm ermöglichte, die Türken aus dem russischen Kaukasusgebiet hinauszudrücken. Sein erster strategischer Erfolg war die Befreiung südlich des Vansees; dadurch geriet er den Zusammenstoß zwischen dem türkischen Zentrum bei Erzerum und der Front. Nun begannen Russenstürme auf Vorposten von Erzerum, die im Schneetreiben den Russen ungeheure Verluste kosteten. Aber Rußland verlor es, schließlich zur Ader gelassen zu werden, und die ganze Entente jubelt, nun Erzerum besetzt zu sein.

Offenbar sind die türkischen Reservetruppen zu spät gekommen; infolgedessen haben die lange Aufrechterhaltung des Dardanellenunternehmens und die von Engländern und Franzosen dabei gebrachten großen Opfer doch einen Sinn gehabt. Heute steht es jedoch so, daß Festungen nicht mehr entscheidende Bedeutung haben; gerade im armenischen Gebirge ist's leichter als andernorts möglich, den weiteren Vormarsch der Russen durch Feldbefestigungen zu verlegen. Letzten Endes wird freilich auch dabei entscheidend sein, ob die Türken Reserven und Heeresbedarf heranzubringen und ob eine organisierte, beschlossene Kraft das Ganze leitet. Zunächst überwiegt freilich die politische Bedeutung des Falles von Erzerum seine militärische. Die Armenier hatten bereits zum großen Teil gemeinsame Sache mit den Russen gemacht; jene Stämme, die treu zur Türkei hielten, werden nun die Lage der Russen zu fühlen bekommen. Ob bei den mohammedanischen Stämmen der Fall von Erzerum dem durch den Ausgang des Dardanellenunternehmens auf den Nullpunkt gesunkenen Ansehen der Entente aufhelfen wird, ist zweifelhaft. Immerhin wird sich in Persien eine der Türkei nicht förderliche Wirkung bemerkbar machen. Wie steht es mit der militärischen Wirkung auf die Engländer in Mesopotamien? Sie stehen dort an drei Stellen in schwerster Bedrängnis; die in Kut-el-Amara eingeschlossene Haupttruppe wird sich ergeben müssen, wenn sie nicht bald Entlastung bekommt. Ueber Erzerum kann die Hilfe nicht kommen, die Entfernung ist viel zu groß, die Wege, die ja auch noch nicht geöffnet sind, zu beschwerlich. Aber vielleicht können die Russen vom Vansee weiter ausgreifen und den bereits südlich in Persien stehenden russischen Truppen Beistand bringen? Das sind jedoch Fragen, zu deren Beantwortung eine genauere Kenntnis der Verhältnisse gehört. Vorläufig gilt: die Russen haben am Rande Armeniens einen Erfolg errungen, der der Entente ein wenig Trost gewährt, aber die türkischen Gegenmaßnahmen, die zweifellos schon seit einiger Zeit im Gange sind, können den Schaden ausgleichen.

Die Entente und Griechenland.

Ueber Konstantinopel wird mitgeteilt, der griechische Generalstab habe beschlossen, den Bestand der griechischen Armee auf 500 000 Mann zu erhöhen. Auf Korfu sollen unter den Serben furchtbare Zustände herrschen. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens 30 000 beträgt, würden von den Franzosen wie Gefangene behandelt und mühten im Freien auf nasser Erde schlafen, so daß innerhalb 14 Tagen etwa 1400 starben. Die Entente verstärkte ihren Druck auf Griechenland in den letzten Tagen noch mehr. In Salonik verhaftete die englisch-französische Polizei den dortigen Bürgermeister Kemal Bey. Auf der von der Entente besetzten Insel herrscht angeblich Hunger und Mangel.

In der griechischen Kammer verleserte Skuldis, die Entente habe sich zur Rückgabe Korfu verpflichtet, sobald sie dort ihren Rumpf erreicht habe.

Salonik, 17. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas“. Die Franzosen haben sämtliche Dardanellen besetzt. Die Griechen befehligen das Flußgebiet von Tofin bis zur Mündung.

Neues Manifest der Balkanvölker.

Aus Bulgarien wird der IK geschrieben: Schritt für Schritt bewahren sich die Voraussetzungen der Balkanvölker über das Schicksal der im besetzten Kleinasien in diesem Weltkriege. Serbien und Montenegro, die sich als Werkzeuge Rußlands gebrauchen lassen, befehlen diese Waffenbedürfnisse bis jetzt mit der vollständigen Unterwerfung, und noch weiß man nicht, was ihnen bevorsteht. Anmahnungen sind noch geringer da und wird vielleicht zuletzt doch der Schritt tun, der ihm verhängnisvoll werden kann. Doch aber Vorkurs spreche ich, kann nach langer nicht als Beweis gegen das Unheil der Kriegspolitik angeführt werden.

Das Exekutivkomitee der sozialistischen Balkanvölker erklärt ein neues Manifest an die Balkanvölker, in dem es unter dem Hinweis auf die Vernichtung Serbiens neuerdings gegen territoriale Annexionen protestiert und die Selbstständigkeit Mazedoniens verlangt. Ueber die Schuld an dem Unheil Serbiens führt das Manifest aus, die Verantwortung trifft nicht nur Sofia, Budapest, Wien und Belgrad; die Schuldigen befinden sich auch in den Hauptstädten der Verbündetenländer, sie führen auch in Athen und Bukarest. Schließlich aber trifft die Schuld auch die serbische Regierung selbst mit ihren verbrecherischen Anschlägen in Mazedonien und Albanien und den Verbrechen der „Macedona Chetniks“.

„In erster Reihe“, fährt das Manifest fort, „trifft unter den sogenannten Freunden Serbiens Rußland die größte Schuld, das in Serbien nichts als ein Werkzeug gegen Österreich gesehen hat, nachdem es diesem durch die Belgrad-Berliner Konvention von 1870 Vorkurs im Tausch gegen Vorkurs gegeben hatte. Schuldig ist die serbische französische Diplomatie, welche unter der Leitung der hohen Ränge der dritten Republik sich hinter Rußland stellte und mit dem selbigen und vorkurslichen Namen Frankreichs alle Manipulationen der Jahre 1912 und 1913 auf dem Balkan betrieb.“

Schuldig ist England, das die kleinen Völker dazu mißbraucht, sich seine eigenen Tore zu verbrennen.

Von der stupiden und dummhiesigen Politik der sogenannten Verbündeten Serbiens, Rumaniens und Griechenlands, welche sich mit ihm zum Vorkursreich verbanden und es jetzt in seiner größten Gefahr verließen, kann nicht zu sprechen.

Belgien und die Friedensfrage.

Das Manifest bekräftigt dann die Gefahr, die Bulgarien drohe, nämlich als Tor nach dem Orient von den Zentralmächten für ihre Zwecke mißbraucht zu werden, und schließt mit dem Ruf zum Kampf für die Balkanvölker.

Die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands haben der belgischen Regierung folgende Erklärung angedreht: „Die verbündeten Garantemächte erklären, daß die belgische Regierung, wenn die Zeit gekommen ist, zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen berufen werden soll, und daß sie nicht eher den Feindlichkeiten ein Ende machen werden, als bis Belgien in seiner politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit wiederhergestellt und für die erlittenen Schäden reichlich entschädigt ist. Sie werden Belgien ihre Hilfe leisten zur Sicherung seiner kommerziellen und finanziellen Wiederaufrichtung.“

Anschließend hofft die Entente, Belgien, dessen Regierung den wiederholten nachdrücklichen Beitritt zum Londoner Vertrag gegen Sonderfrieden abgelehnt hat, auf diese Weise von „verdächtigen Schritten“ zurückzuhalten. Italien hat auch hierbei sein „Recht auf Extratouren“ gewahrt.

Uebrigens sei noch eine Aufsicht des internationalen sozialistischen Sekretärs Dymand an unter Koppenhagener Parteiorgan erwähnt. Darin betont Dymand neuerdings, belgische Parteigenossen seien im Gegensatz zu den französischen bereit, mit den deutschen Genossen im Haag zusammenzukommen, um einen Ausweg zu finden. Dymand und andere haben sich wie wir gestern zeigten, offenbar ganz anders ausgesprochen, und die wiederholte Anwesenheit der deutschen Parteivertreter in Holland war auch mit Bezug auf die Belgier ein „Mißgelingen“.

Dah an Belgien irgend welche Beiträge zum Wiederaufbau zu leisten ist, darüber besteht wenigstens in der deutschen Sozialdemokratie kein Meinungsstreit. Auch „prinzipielle“ Gegner jeder Kriegsentwöhnung erkennen die Notwendigkeit an. Die „Kölnische Volkszeitung“ besaß sich dafür dieser Tage auf den Reichskammer. Froglisch ist demnach nur, wie die „Entschädigung“ leistet.

Die „entscheidende Front“.

In der Londoner „Times“ erörtert der Oberst Napington, der für die englische Presse allgemein anerkannte Autorität in Militärfragen seit Langem ist, mit aller Offenheit die Frage nach der entscheidenden Front.

Nach seiner Auffassung muß die größte Kraft auf diejenige Front konzentriert werden, die die entscheidende ist. Ein anderes Verfahren ist gleichbedeutend mit Kräftezerpflünderung und verleiht gegen das Gesetz von der Ökonomie der Kraft. „Wer da Kräfte hat, wo der Feind sie nicht hinreichend beschäftigt, wer einen Teil seiner Kräfte marschieren, d. h. tot sein läßt, während die feindlichen Kräfte, die für seinen Kräfte einen schließlichen Ausbruch“, aus allen diesen Gründen waren die Feldzüge im Osten unangebracht. Ihnen fehlte das klare Ziel und sie mühten zudem in schwierigen Gegenden geführt werden, denen es an guten Verbindungsmitteln fehlte. Tiefes Gelände ist für Armeen wie die französische und englische besonders ungeeignet. Ueberdies bringen diese Lebensfeldzüge Armeen auf die Beine, die niemals ernstlich zu Gegnern der Entente geworden wären, wenn man sie in Ruhe gelassen hätte. Bulgaren und Türken spielen das deutsche Spiel, indem sie Deutschland Truppen ersparen und englische und französische Streitkräfte vom Hauptspiel, der entscheidenden Front, ablenken.

Diese entscheidende Front liegt nach Napington in Frankreich und Flandern, und das Hauptziel muß sein, den Deutschen jeden Monat 200 000 Mann abzugreifen zu tun, „bis es den beschränkten Körper in Deutschland klar wird, daß Deutschlands Ziele nicht erreicht werden können“. Damit dessen hat man nicht weniger als 600 000 Mann mit den entsprechenden Geschützen und Munition in die weite Ferne geschickt, und diese abgezweigten Kräfte haben dann bei den Offensiven im Mai und September in empfindlicher Weise gefehlt. Darum ist es Zeit, die Wunderräder abzugeben und wieder an die Hauptarbeit zu gehen. Allerdings darf man sich dabei nicht darauf kapitulieren, die deutschen Kräfte durchbrechen zu wollen; denn da liegt Linie hinter Linie, und wenn man mit der einen fertig ist, kommt wieder eine andere. Man muß etwas Besseres finden und vor allem, im Gegensatz zum bisherigen Verfahren, die Offensiven an allen Fronten gleichzeitig beginnen. Nur auf diese Weise kann verhindert werden, daß Deutschland-Österreich dank seinem Eisenbahnsystem die gleichen Truppen bald an dieser, bald an der anderen Front einzusetzen vermag und so seine Kräfte vervielfacht.

Somit der Engländer. Wir denken, unserer Heeresleitung wird auch darauf und auf das „Bessere“, was uns unsere Gegner bringen wollen, vorbereitet sein.

Genilleton.

Das Feuermeer.

Deutsch von G. Hesse.

Es war in Bolachany, dem Vororte Bafus, dieser Petrokumstadt, deren Namen die Aufständischen in Flammenzeichen in die Gegend eingebrannt hatten.

„Hier die ganze Ueberreste unserer Fabrikanlagen“, sagte Genilleton, der technische Leiter der Petrokumwerke.

Wir standen vor einem ungeheuren Chaos eiserner Träger, Balken und losgerissener Schienen, die das Feuer alle verbogen und halb geschmolzen hatte.

Vor uns lag die verwüstete, rauchgeschwärmte Landschaft — unabsehbar und besät mit ähnlichen Ruinen, mit den gleichen eiserne Gerippen, die von fern ausluden wie ausgeglühte Skelette. Und über aller dieser Trümmerei hing der niedrige, mit schweren Rauchwolken bedeckte Himmel, von dem sich große Rauchfäden lösten und in der schwülen Abendluft herabstiegen wie Nidernisse.

Es war geradezu unheimlich in dieser Einsamkeit, in der die Stimme kein Echo fand, in der unsere Schritte kaum vernommen waren, denn sie wurden gedämpft von dem dicken, schwarzen Teppich, auf dem wir hinschritten und auf dem jeder Schritt einen scharfen Geruch aufwirbelte, der das Atmen erschwerte.

Den Blick zu Boden gesenkt, schielte der Ingenieur — er dachte wohl an die Stunden der Angst, die er vor einigen Tagen hier durchlebt hatte. Doch da es dämmerig wurde, hob er nach einigen Augenblicken den Kopf und sagte:

„Wir wollen nach Hause gehen. Bei Nacht ist diese Gegend nicht recht sicher, und eine verirrete Kugel könnte leicht ...“

„Und unsere Geschichte?“

„Ich erzähle Sie Ihnen unterwegs. Es ist ja eigentlich keine Geschichte, sondern nur ein einfaches Erlebnis. Wie Sie

wissen, begann die Schlacht zwischen Armeniern und Tataren in der Nacht vom 3. zum 4. September.

Die Armenier hatten sich gut bewaffnet in den Fabriken verbarrikadiert und hielten sich lange halten können, doch die Angreifer trugen Geschützen — die Nationalwaffe der Tataren — und bald brach an verschiedenen Stellen Feuer aus.

In diesem Lande, das wie ein Schwamm förmlich mit Petroleum getränkt ist, griffen die Flammen mit rasender Schnelligkeit um sich und entwickelten sich rasch zu einer ungeheuren Feuersbrunst.

Als am 4. September die Sonne unterging, sahen die Bewohner Bolus zu ihrem Entsetzen einen purpurroten Widerschein über Bolachany, und die rötliche Dämmerung hielt an bis zum Morgen — die Gasse des Petroleumareals stand in Flammen.

Am Abend des 4. September aber wurde die Lage plötzlich sehr ernst. Seit drei Tagen wütete der Brand, seit drei endlosen Tagen von je vierundzwanzig Stunden, denn es gab keine Nacht mehr für uns, und seit Montag den 4. habe ich keinen Stern am Himmel gesehen!

Das Feuer war jetzt Herr der ganzen Gegend — es schien, als wolle es nicht eher Halt machen, als bis es das Meer erreichte, und die wenigen Arbeiter, die uns bis dahin treu geblieben, hielten es für nutzlos, in die Fabrik zu kommen. So war ich denn allein, um die Quellen zu bewachen, allein mit meinem Freund und Kollegen Grünwald.

Nach drei durchwachten Nächten aber waren wir vor Müdigkeit überwältigt. Und doch machte das Feuer noch immer furchtbare Fortschritte!

Die Erde zitterte und bebte beständig, als habe sich ganz in der Nähe ein Vulkan aufgetan. Die Explosionen wurden immer häufiger und folgten zuweilen in kurzen Abständen, wie ein Artilleriefeuer.

Das entsetzliche Element leuchtete und brauste, und das Geräusch, das ich nie vergessen werde, war das Rausen der Flammen — jenes dumpfe, beständige unheimliche Brausen, als jage der Sturm durch die Bäume — jenes schauerliche Geräusch, das von Minute zu Minute näher kam. Dazu eine

so unerträgliche Luft ...! Obgleich wir halbnaht waren wie die Buddler vor ihrem Ofen, rann uns doch der Schweiß in schweren Tropfen vom Körper. Die trockne Luft brannte in der Kehle, doch vermeiden wir es, zu trinken. Jeden Augenblick ging einer von uns unter die Wampe und durchdrachte sich von oben bis unten. An jenem Abend gegen 10 Uhr, als mein Freund Grünwald unten im Maschinenraum eingeklinkt war, stieg ich hinauf auf den „Derrid“, um mir ein Bild von der allgemeinen Lage zu machen. Ein „Derrid“ ist ein Brunnen, eine Art arabischer Brunnen, der in einem hohen Holzturm eingeschlossen ist.

Doch kaum oben angelangt, war ich betroffen von dem Anblick, der sich mir bot — der ganze Horizont vor mir bildete in einer Ausdehnung von mehreren Quadratmeilen eine unermessliche Feuersbrunst, ein wahres Feuermeer. Und die Entfernung, die uns noch von der Flammenwelle trennte, verringerte sich zusehends. Schon fielen große Funkenbündel auf die Erdoberfläche, die nur hundert Meter von der uns trennte.

Sinter uns lag die Küste des Meeres. Der Weg zur Flucht war also noch frei, aber wir mühten uns beileben.

Als ich mich anschaute, blitzte aufsteigend, wankte der Turm plötzlich und brach mit lautem Krachen zusammen. Von einer blyartigen Hölle geblendet, wurde ich gegen die Holzapfosten gedrückt. Eine der Holzkonstruktionen, die uns das Rastbühn zu den Rats und von da direkt in die riesigen Tanks der Schiffe leitete, war jedoch explodiert und schlugerte nun Millionen und Abermillionen hektoliter heißes Petroleum in den Feuerherd. Im Augenblick flammete der Strand von einem Ende zum andern auf. Wir befanden uns nun buchstäblich mitten auf einem Meer ... mitten in einem Flammensturm ... auf einer kleinen, kaum taufend Schritte langen Insel, umflost von hundert Ellen hohen Feuerwogen, die brandeten und zischten.

In größter Eile eilte ich hinab. Mein Kollege schlief noch immer. Jetzt sah er verstört da, wie ein eben aus dem Schlafe aufgeweckter Mensch. Er sah mich an, stierte umher, borchte auf das Knattern des Brandes und das Jischen des kochenden Erdbis.



Konfirmanden-Anzüge

zeichnen sich aus

durch ihre durchaus dauerhaften, tiefschwarzen und echtfarbig dunkelblauen Stoffe, ihre schönen Formen, wie auch durch ihre vorzügliche Verarbeitung und Ausstattung.

Hauptpreislagen:

18.—	20.—	23.—	25.—	28.—
30.—	35.—	38.—	42.—	45.—

CARSCH

Liebfrauenstrasse 8-10

Neue Kräme 27

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 5.

Fahrradhaus „Frisch auf“
Frankfurt a. M., Höhenstrasse 38.

Anerkannt beste und billigste
Bezugsquelle für jeden Radfahrer.
„Frisch auf“-Fahrräder in solider Ausstattung.
Sweater zu herabgesetzten Preisen in allen Farben und Grössen.
Grosse Auswahl Carbid-Lichtlampen, Taschenlampen u. Batterien.
Reparatur-Werkstätte. — Reelle Bedienung.

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Wochenblatt Hildesheim.
Montag, 21. Febr., abends 7 Uhr, im Hotel von Kappell (Rathshaus).
Besitzversammlung.
Tagesordnung: 1. Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften.
Referent: Kollege Gg. Ulrich.
2. Verband Angelegenheiten.
Um guten Besuch ersucht.
Die Ortsverwaltung.

„Dreher, Schlosser“
Werkzeugmacher, Mechaniker
für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen
bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.
Motorenfabrik Oberursel N. G.

Trotz der gewaltigen Schuh- und Leder-
Preiserhöhung verkaufen wir immer noch ver-
hältnismässig billig.
Well wir keinen Laden haben
und unser Geschäft im 1. Stock betreiben.
Grosse Vorteile bieten unsere Abteilungen
Feinste Herren-, Damen- u. Kinder-
Stiefel und Halbschuhe.
Wir verkaufen erstklassige weltberühmte
Qualitäts- und Mode-Fabrikate enorm billig.

Arbeiter-Schuhe
mit und ohne Nagelbeschlag, kräftige Qualitäten,
billig!
Schuhe und Stiefel für jeden Beruf
Doppelschuh Herren-Strassen-Stiefel,
Militär-Zug-, Schnür- und Sechsstiefel und Gamaschen.

Knaben- Mädchen- und Kinder-Stiefel
aus derbem, kräftigem Leder, starke Qualitäten.
Pantoffeln, Hausschuhe, Sandalen und Turnschuhe
für Herren, Damen und Kinder.

Es lohnt sich
eine Treppe zu uns hinaufzusteigen,
denn wir verkaufen billig
im Einzelverkauf an Private.
Fischel's Frankfurter
Schuh-Vertrieb
Grosse Eschen-
heimer Strasse 3.
Zweites Mass von der Zeil. — Kein Laden, 1. Stock.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Karl Winnen

Telephon H.1353 206 Berger Strasse 206 Ecke Saalburgstr.

Zur Konfirmation

schwarze und farbige Konfirmanden- und Vorstell-Anzüge stunend billig.
Grosses Lager in Schuhen und Stiefeln.
Wäsche — Hüte — Schirme und Stöcke.
Lieferant sämtlicher Konsum-Vereine.

Rudolph Sulzbach-Stiftung zu Frankfurt a. M.

Von der Rudolph Sulzbach-Stiftung wird wiederum ein Betrag
zur Verfügung, der hauptsächlich dazu bestimmt ist, bedürftigen jungen
Leuten die Erweiterung ihrer kaufmännischen Ausbildung
durch den Besuch von Handelshochschulen, Akademien oder ähnlichen
Anstalten im In- und Auslande oder durch den Eintritt in in- und
ausländische Handelsbetriebe zu ermöglichen. Junge Frankfurter
Kaufleute, d. h. solche, die von Frankfurter Eltern abstammen, sind in
erster Linie zu berücksichtigen. Bewerbungen sind bis zum 18. März 1916
unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf an die Handelskammer
zu richten.

Jubiläums-Stiftung der Handelskammer
zu Frankfurt a. M.

Die aus der Jubiläums-Stiftung der Handelskammer zu Frank-
furt a. M. zu gewährenden Unterstufungen sollen auch in diesem Jahre
zur Verwirklichung kommen.
Zweck derselben ist die Unterstufung hilfsbedürftiger Kaufleute,
die in das Handelsregister zu Frankfurt a. M. eingetragen sind oder
waren und zur Handelskammer Beiträge leisten oder geleistet haben,
ohne Unterstufung des Religionsbekenntnisses; ferner deren Angehörigen,
insbesondere durch Gewährung von Beiträgen zur Vervollendung der
Bildung nach abgeschlossener Schulzeit an Höhere und Technische
Schulen, die dem kaufmännischen Berufe widmen wollen.
Die Unterstufungen können immer nur auf die Dauer eines Jahres
bewilligt werden. Weitere Bewilligungen an die gleichen Personen
können jedoch dann erfolgen, wenn der Vorstand die Ueberzeugung ge-
wonnen hat, daß die bisherige Unterstufung mit Erfolg angewendet
worden ist.
Bewerbungsscheine sind unter Beifügung von Lebenslauf, Zeug-
nissen etc. bis spätestens zum 18. März 1916 an die Handelskammer
Frankfurt a. M. zu richten.
Frankfurt a. M., den 18. Februar 1916.

Die Handelskammer zu Frankfurt a. M.
R. v. Passavant. Ernst Radenburg.
Der Syndikus: Dr. Trumpler.

Wenig getragene
Mass-Anzüge, Ulster und Paletots
erhalten Sie zu 12, 14, 16 und höher.
2. Abt.:
Neue Anzüge.
Monatsgarderobenhaus
nur im Würzburger Eck
Schnurgasse 2, II.

SCHEPELER'S TEE

Grustee	1/2 kg	M. 3.50
Bruchtee	1/2 kg	M. 3.80
	1/2 kg	M. 4.40
	1/2 kg	M. 4.80

GEORG SCHEPELER

Ganz umsonst

erhält niemand etwas, aber staunen tut ein Jeder über
unser grosses Lager wenig getragener Herren-
Maß-Anzüge, Paletots und Hosen, teils auf Seide
gearbeitet und in den ersten Werkstätten angefertigt,
von feinsten Herrschaften und Kavalieren wenig getragene
Garderobe, deren Herstellungspreis weit über
100 Mark war.
Verleihung sämtlicher Herren-Bekleidung
tageweise.
Verliehen gewesene Garderobe und Modelle, von
Maßschneider gearbeitet, werden billig verkauft.
Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft.
Abt. II: Moderne neue Garderobe in den neuesten Farben
und Fassons fabrikhaft billig.
Gelegenheitskauf: Sport-Paletots. — Bozener
Mäntel. — Wetter-Pelerinen.

Kaufhaus für Monats-Garderobe
Zeil 95, I., Elgaj Hasengasse 19, I. Stock.
Fahrgeid wird vergütet.
Wir sparen die teure Ladenmiete.

Billig
moderne neue
und von Herrschaften
wenig getragene elegante
Ulster
Paletots
Anzüge
Bozener Mäntel, Pelerinen,
Gehrock- u. Smokinganzüge,
alles nur bessere und gute
Qualitäten, doch auffallend
billig!
Kaufhaus für
Monatsgarderoben
Löngesgasse 33, I. St.

Tuch-Reste
Solennitäten von 80 Pfennig an,
Einwegstoffe von Mark 1.00 an,
Herrenstoffe billig.
Katharinenpforte 7, I. St.

Cacao
Tee
Cognac
empfiehlt
Max Bernstein
Dreieich-Drogerie
Dreieichstr. 1.

Wollen Sie
elegant und billig gekleidet
gehen, dann kaufen Sie
Ihre Kleider in
Mandel's
Garderoben-Haus
Gr. Friedb. Str. 6, 1.
Dort erhalten Sie für wenig
Geld elegante wenig getrag-
Anzüge, Paletots, Ulster,
einzelne Hosen und Sakkos
stunend billig.
Frack-, Gehrock- u. Smoking-
Anzüge werden billig verkauft
und verliehen.
Mandel Gr. Friedb. Str. 6, 1.
Konstabler Wache.